



KIRCHLICHE BLÄTTER

MONATSSCHRIFT DER EVANGELISCHEN KIRCHE A.B. IN RUMÄNIEN

34. (72.) Jahrgang, Nummer 8

August 2006

Thema des Monats:

Kriegsgräber – Mahnmal für den Frieden

Der Friedensfreund Heinrich Böll sagte: „Der Krieg ist nur dann zu Ende, wenn auch die letzte Wunde, die er geschlagen hat, geheilt ist.“ So gesehen dauern Kriege sehr lang, ja, länger als die Generation lebt, die unmittelbar davon betroffen war, denn auch die Nachgeborenen leiden noch an den Auswirkungen des Krieges.

Was bleibt nach einem Krieg? Schutt und Asche. Körperlich und seelisch verletzte, traumatisierte Menschen. Und Gräber. Dann folgt zunächst ein mühseliger Wiederaufbau, danach die ebenso mühevoll und langsame Aufarbeitung der Geschichte, der mühsame Weg der inneren Heilung.

Kriegsgräber sind eine unübersehbare Mahnung an die Schrecken und die Grausamkeit jedes Krieges. Um einesteils mit den Opfern pietätvoll umzugehen, aber auch um den heutigen eine Lehre zu sein, werden überall auf der Welt Kriegsgräber instand gehalten, mit Tafeln versehen, ihre Stätten zu Begegnungsorten ausgebaut.

Auch in unserem Land gibt es viele Soldatenfriedhöfe und Kriegsgräber. Oft unbeachtet, sind sie dennoch nicht vergessen.

Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. (Micha 4,3b,c)

Aus dem Inhalt:

Kriegsgräberfürsorge	3
Reisen zu Kriegsgräbern	4
Kindersoldaten	5
Geschichte der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien (II.)	6
Versöhnungslitanei	8

Suche Frieden

Lass ab vom Bösen und tu Gutes; suche Frieden und jage ihm nach! (Psalm 34, 15)

„Kopf“ oder „Zahl“, Ihr kennt alle dieses Spiel, so oft geübt von Kindheit an, gern gemocht von klein und groß. Meine Mädchen spielen es, um in der Urlaubszeit auszuknobeln, welche von beiden spülen und wer abtrocknen soll. Ja, es hilft dabei, ohne Streit herauszufinden, wer die unangenehme Arbeit erledigen wird.

Kopf oder Zahl, damit entscheidet eine Münze, was zu tun ist. Aber wenn alles so einfach wäre. „Eine Seite der Münze ist gut und die andere böse“, sagte mir meine Kleine, als ich ihr die Regeln erklärt hatte. Sie hatte Recht, ihr kindlicher Verstand hatte klar festgestellt, dass das so verstanden werden kann. Was für ein praktisches Prinzip!

Das so verkörperte Böse trägt dann einen Namen, ein Gesicht ... Man kann es fürchten. In dem Kinderbuch *Harry Potter* finden wir ein Beispiel für das verkörperte Böse. Ein Name, geflüstert, kaum denkbar, aber trotzdem wahr: „Lord Voldemort“. Ja, wenn das so einfach wäre: Gut und Böse, mit Namen!

Weder Kopf noch Zahl

Der Psalmist bringt uns eine andere Botschaft. Es gibt weder Kopf noch Zahl. Er stellt nicht die Frage, wozu, aber er stellt das fest. Er stellt keine Gehorsamsmoral dar, keine konkrete Münze, die sowieso nur aus Angst bestünde. Er sieht in dem Menschen ein Individuum, ein selbstbewusstes Individuum.

Das Bösessein des Menschen ist sein Verhängnis, die Mitgift seines Daseins, es gehört vom Ursprung her zu ihm, ist in sein irdisches Leben eingetreten. Nichts davon ist mehr „außerhalb“ zu nennen.

Der Psalmist spricht auch von Hoffnung. Es zeigt einen Ausblick auf das Heil, auf die Überwindung des Bösen. Frieden nennt er das. Er antwortet nicht, woher dann das vom Menschen nicht verursachte Leid kommt. Wir wissen es nicht. So wenig, wie wir wissen, warum Gott das vom Menschen verursachte Leid zulässt und gewähren

lässt, obschon er allmächtig ist. Es ist auch nicht erklärt, worin die Menschen das spüren, dass das Böse existiert. Gott will die Menschen begleiten mit Geduld.

„Die Welt wird nicht bedroht von den Menschen, die böse sind, sondern von denen, die das Böse zulassen“, schrieb Albert Einstein. Als kurze Botschaft hat eine Gemeinde in Wuppertal dies mit einem Grafiker und Maler auf einem Plakat gestaltet. Dieser an uns gerichtete originelle Beitrag, der an der Kirchenwand zu sehen ist, will uns sagen: „Schaut nicht weg, wenn ihr unrechtes Handeln beobachtet. Setzt euch ein für Menschenrechte und Menschenwürde. So lange ihr nur wegschaut, soll keine Ruhe, kein Frieden in den Herzen spürbar sein; der Mensch soll sich finden, seine Gefühle wieder finden und davon überzeugt sein, dass er das Richtige tut.“

Nur Eines wissen wir: Gott liebt uns, auch in jenen Momenten, wenn es allem Anschein nach nicht so ist. Nicht Kopf oder Zahl, keine Alternative, aber eine bewusste und bedachte Wahl, die gerecht und in Frieden getroffen wird im Einklang mit sich selbst und den Seinen.

Gott will vor allem, dass wir nach dem Guten suchen und uns nicht blindlings dem Bösen ergeben, weil es der bequemere und erfolgreichere Weg zu sein scheint. Das Ergebnis dieser Suche, nennt der Psalmist „Frieden“ und „im Einklang mit sich selbst“.

Ich will hoffen, dass jeder von uns das Gute finden kann, wenn er sich nur auf die Suche macht. Es wohnt in ihm selbst. Denn er ist geschaffen nach Gottes Ebenbild.

Friede sei mit uns. Welch angenehmes Gefühl, in Frieden zu atmen, zu schauen, zu essen und zu lieben.

„Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt, untadelig für die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus.“ (1 Thessalonicher 5, 23)

Pfarrerinnen Dominique Ehrmantraut

RUNDSCHAU



Festtag in Pruden

Pruden – Am Peter- und Pauls-Tag, dem 29. Juni 2006, wurde in Pruden die renovierte Kirche wieder eingeweiht. In dem Dorf an der Großen Kokel leben keine evangelischen Gemeindeglieder mehr. Rund 40 ausgewanderte Prudner Sachsen („Alt-Prudner“) kamen jedoch nach Pruden, um diesen Festtag gemeinsam mit Vertretern der Bezirksgemeinde, Bischof D. Dr. Christoph Klein, Pfarrer Gottfried Vogel (Dunesdorf), den rumänischen Dorfbewohnern, einem gemischten und einem Kinderchor und den „Neu-Prudnern“ zu begehen.

Das ungenutzte Pfarrhaus wurde in den letzten Jahren durch die „Neu-Prudner“, den „Freundeskreis Pfarrhaus Pruden“, dessen Triebfeder die Ehepaare Caroline und Hartmut Friedrich sowie Ute und Harald Nötzeld aus der Gegend von Zwickau (Sachsen in Deutschland) sind, in freiwilliger Arbeit aus Spenden renoviert und zu einem Rüstzeitenheim ausgebaut. Zu Ostern 2000 begannen sie auch mit der Renovierung der Kirche, wobei zuerst der Turm saniert wurde. Inzwischen wurde auch die Orgel durch die Orgelwerkstatt von Hermann Binder, Hermannstadt, restauriert.

Die evangelische Kirche in Pruden wurde erstmals vor 100 Jahren eingeweiht, als der jetzige Bau die alte Kirchenburg ersetzte. Bischof Klein würdigte die Bedeutung von Gotteshäusern auch in erloschenen Gemeinden, wenn sie so wie hier zu Orten der Begegnung werden.

kbl

Delegation der Evangelischen Kirche von Westfalen

Hermannstadt – Anfang Juli stattete eine Delegation der Evangelischen Kirche von Westfalen im Rahmen einer mehrere Länder umfassenden Reise unserer Kirche einen Besuch ab. Der von Präses Alfred Buß geleiteten Delegation aus Bielefeld gehörten Christa Buß, Kirchenrat Gerhard Duncker, Pfarrer Christhard Ebert, Friedrich Knipp, Christa Kronschage, Anne Rabenschlag und Pfarrerin Stephanie Lüders an.

Die Gäste besuchten Mediasch, wo Präses Buß im Gottesdienst predigte, Diakonieeinrichtungen in Mediasch sowie in Hermannstadt das Kultur- und Begegnungszentrum „Friedrich Teutsch“, das evangelische Schülerheim, den zukünftigen Sitz der Evangelisch-Theologischen Fakultät und das Alten- und Pflegeheim „Dr. Carl Wolff“.

Eine weitere Gelegenheit zu intensiven Gesprächen gab es anlässlich eines Empfangs im Michelsberger Elimheim, an dem die Gäste aus Westfalen, Vertreter der gastgebenden Kirche (Kirchenleitung, Bezirk und Stadtgemeinde Hermannstadt, Frauenarbeit, Evangelische Studentengemeinschaft), aber auch Gäste aus der Gesellschaft und der Ökumene teilgenommen haben.

Die Evangelische Kirche von Westfalen ist mit 2,6 Millionen Mitgliedern die viertgrößte Landeskirche unter dem Dach der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Sie unterhält seit vielen Jahren Beziehungen zu unserer Kirche, insbesondere zum Kirchenbezirk Hermannstadt.

ki/kbl

Partnerschaftliche Beziehungen

Hermannstadt – Im Juni diesen Jahres besuchte seitens der Kirchenleitung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe Oberkirchenrat Dr. Werner Führer und seitens des Martin-Luther-Bundes dessen landeskirchlicher Vorsitzender Pfarrer Reinhard Zoske die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien. Es galt, nicht nur die völlig veränderte Lage unserer Kirche kennen zu lernen, sondern auch nach neuen Möglichkeiten der Zusammenarbeit zu suchen und somit die lange Tradition der engen Beziehungen zwischen den beiden Kirchen fortzuführen.

Anfang Juli dieses Jahres war eine Delegation der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig, geleitet von Bischof Dr. Friedrich Weber, in unserer Kirche zu Gast. Die Evangelisch-lutherische Landeskirche in Braunschweig und unsere Kirche pflegen seit vielen Jahren eine Partnerschaft sowohl auf der Ebene der Kirchenleitungen als auch auf jener der Frauenarbeit und vieler persönlicher Kontakte. Zudem besteht eine Partnerschaft speziell mit dem Mühlbacher Kirchenbezirk, der im Laufe der Zeit viel Unterstützung erhalten hat.

iki/kbl

Abschluss des Hochschuljahres am Theologischen Institut

Hermannstadt – Am 29. Juli 2006 fand in der Hermannstädter Johanniskirche der Gottesdienst zum Abschluss des Studienjahres des Theologischen Instituts statt, an dem Professoren, Studierende, Familienmitglieder und Gäste teilgenommen haben. Die Predigt hielt Bischof

D. Dr. Christoph Klein. Anhand des Bibeltextes Lukas 19, 1-10 sprach er vom Suchen und Gesuchtwerden im Bereich des Glaubens und von den Einkehr Jesu Christi in das Haus und in das Herz jener, die ihm begegnen und sich von ihm wandeln lassen.

Der Jahresbericht des Dekans, Bischofsvikar Prof. Dr. Hans Klein, bot einen bewegenden Einblick in die Arbeit der Fakultät. Im Berichtsjahr hat diese einen schon lange vorbereiteten und folgenreichen Schritt zur Eingliederung in die Lucian-Blaga-Universität von Hermannstadt getan. Eine weitere Veränderung ist der geplante Umzug der theologischen Fakultät in das der Kirche rückerstattete Gebäude in der Schevisgasse/Boulevardul Victoriei, in dem einst das kirchliche Lehrerseminar untergebracht gewesen war.

Die fünf diesjährigen Lizentiaten der Theologie werden ihr Studium im Magisterlehrgang an dem neu eingerichteten „Departement für Evangelische Theologie“ der Lucian-Blaga-Universität fortsetzen.

iki/kbl

Hermannstädter Hospiz wird im Herbst eingeweiht

Hermannstadt – Im Juli diesen Jahres wurden die Bauarbeiten am Hermannstädter Hospiz beendet, das nun die Inneneinrichtung erhält. Die Eröffnung und feierliche Einweihung ist für den 15. September 2006 vorgesehen.

kbl

Titelseite der Kirchlichen Blätter

Hermannstadt – Seit die Kirchlichen Blätter 1973 nach einer Zwangspause wieder erscheinen durften, zierte die erste Seite, jeweils zwölf Ausgaben lang, eine Graphik, die eine unserer Kirchen zeigte. So war jeweils ein Jahr lang die Hermannstädter, die Mediascher, die Reener Kirche, die Kronstädter Schwarze Kirche und so weiter zu sehen, bis BIRTHÄLM an die Reihe kam. Das Bild von BIRTHÄLM blieb dann viele Jahre lang das Titelbild.

Im Jahr 1999 änderten die *Kirchlichen Blätter* dann Format, Papier, Druck und auch die innere Struktur. Das Bild „BIRTHÄLM“ blieb jedoch als Erkennungszeichen. Nun gibt es aber in unserer Landeskirche viele schöne Kirchengebäude, ein Grund, auch immer wieder die Titelbilder zu wechseln. Zur Zeit ist auf dem Titelblatt Holzungen (Hosman) im Harbachtal zu sehen, bis es von einem anderen Bild abgelöst wird.

kbl

Kriegsgräberfürsorge

Was verstehen wir unter Kriegsgräberfürsorge? Sehen wir zuerst die rechtliche Lage: Nach den gültigen internationalen Regelungen sorgt das Land, in dem sich Gräber im Kampf gefallener, in Lazaretten oder in Lagern verstorbener Soldaten, militärischer Hilfskräfte (Sanitäts- und Verwaltungspersonal) oder internierter Zivilisten befinden, für den Erhalt dieser Gräber.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde im Jahr 1919 der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.“ als regierungsunabhängige Organisation gegründet. Gründungsmitglieder waren Angehörige aller Stände, Berufsgruppen und Parteien. Die Aufgabe des „Volksbundes“ war die Erfassung von Kriegsgräbern, der Bau von Soldatenfriedhöfen und deren Instandhaltung. Das waren Aufgaben, die die Regierung des Deutschen Reiches nach 1918 nicht wahrnehmen konnte. Vor allem auf den Schlachtfeldern in Frankreich und Belgien, aber auch im Osten Europas war der Volksbund tätig.

1923 wurde in Rumänien auf Anregung der Königin Maria der Verein „Cultul eroilor“ gegründet, der sich um die Soldatengräber auf dem Gebiete Großrumäniens kümmerte.

In enger Zusammenarbeit mit dem Volksbund wurden in den 20-er und 30-er Jahren des 20. Jahrhunderts eine Reihe Soldatenfriedhöfe für die Toten der Mittelmächte, hauptsächlich von Deutschen, vor allem in der Moldau, aber nicht nur, errichtet oder neu gestaltet.

In Südsiebenbürgen lagen, mit wenigen Ausnahmen, die Kriegstoten auf den Friedhöfen der sächsischen Gemeinden, wo ihre Gräber auch heute gepflegt werden. (Eine gemeinsame Aktion des Volksbundes und der evangelischen Gemeinde zur Instandsetzung und Neubeschriftung der Soldatengräber auf dem evangelischen Friedhof in Broos fand im Juli 2006 statt; Anm. d. Red.)

In der Zwischenkriegszeit

In der Zwischenkriegszeit war es Auguste Schnell, eine gebürtige Kronstädterin, die in Hermannstadt lebte, die sich in vorbildlicher Weise um die Soldatengräber in Siebenbürgen kümmerte. Von seinem Wohnsitz Ploiești aus kümmerte sich Ing. Karl Stauss um die Kriegsgräber im restlichen Rumänien.

Den Evidenzen nach gibt es etwa 50 000 Gräber deutscher Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg auf dem Gebiet des heutigen Rumänien.

Eine Zäsur in der Tätigkeit des Volksbundes war das Jahr 1938, als die Sorge für die Soldatengräber der Wehrmacht übertragen wurde.

1946 konnte sich der Volksbund neu konstituieren. Er stand vor einer Riesenaufgabe: Zu den Gräbern des Ersten Weltkrieges kamen noch die Millionen des Zweiten Weltkrieges, die sich vom Nordkap bis in die Sahara, vom Atlantik bis nach Sibirien erstreckten. Während sich



Jugendliche aus Deutschland bei Reparaturarbeiten auf einem Soldatenfriedhof in Holland. Foto:oh

die Verhältnisse im Westen bald normalisierten, gab es in Osteuropa kaum die Möglichkeit etwas zu unternehmen.

Alte und neue Soldatenfriedhöfe in Rumänien

Rumänien machte da keine Ausnahme. Wenn die Friedhöfe des Ersten Weltkrieges nicht mehr besonders gepflegt wurden, so blieb ihr Bestand, mit wenigen Ausnahmen, doch unangetastet. Die Gräber aus dem Zweiten Weltkrieg waren zum großen Teil nicht mehr gekennzeichnet und sind auf weite Strecken hin verloren gegangen, obwohl ihre Zahl derjenigen des Ersten Weltkrieges in etwa entspricht, wieder vor allem in der Moldau und in Nordsiebenbürgen, das zeitweilig zu Ungarn gehörte.

Ab den 70-er Jahren des 20. Jahrhunderts konnte der Volksbund langsam auch in Rumänien tätig werden. Als erstes wurde in Bukarest der Friedhof „Pro Patria“, der aus dem Ersten Weltkrieg stammt, auf dem aber auch viele Tote des Zweiten Weltkrieges liegen, hergerichtet, es folgte Konstanza und etwas später Brăila, als der evangelische Friedhof, auf dem die toten deutschen Soldaten beider Kriege lagen, durch die „Systematisierung“ der Stadt verlegt werden musste.

Entwicklungen nach der Wende

Nach der Wende von 1989 konnten dann die Friedhöfe in Galatz, Jassy und Focșani hergerichtet, respektive neu gebaut, werden. Es wurden, so weit möglich, kleinere Grablagen (wie

Roman) und Feldgräber hierher verlegt.

Neben den neu erbauten oder erweiterten Friedhöfen gibt es noch einen hohen Nachholbedarf bei der Instandsetzung der Friedhöfe, vor allem der des Ersten Weltkrieges.

Das 1997 abgeschlossene Regierungsabkommen zwischen Rumänien und der Bundesrepublik Deutschland bezüglich der Kriegsgräber machte es möglich, Jugend- und Bundeswehrlager zu organisieren.

Als 2000 das erste Bundeswehrlager in Buzău eingerichtet wurde, gab es von allen Seiten Bedenken, die sich aber im Laufe der Anwesenheit der Soldaten vollständig auflösten. Heute ist diese Tätigkeit zu einer guten Tradition geworden, die sowohl von der rumänischen Armee, der örtlichen Verwaltung, als auch von der Bevölkerung begrüßt wird.

Welchen Sinn hat die Gräberpflege?

Nun zu der Kardinalfrage: Hat es überhaupt noch Sinn, sich um Gräber zu kümmern, die vor 60 und mehr Jahren angelegt wurden? Hier sei persönliches Erleben berichtet. Es ist erschütternd, wenn eine Witwe nach 60 Jahren am Grabe ihres Mannes Tränen vergießt. Oder Töchter und Söhne zum ersten Mal am Grabe ihres Vaters stehen, den sie nie gekannt haben. Es kommen Enkel, die ihre Wurzeln suchen. Für alle ist es ein großer Trost, dass auch heute für diese Gräber gesorgt wird.

Und, nicht zu vergessen, in den aus diesem Anlass abgehaltenen Andachten hören viele seit langer Zeit wieder Gottes Wort und beten gemeinsam. Wenn es sich ergibt (wie unlängst bei den Einsätzen der Bundeswehr zur Instandset-

zung von Kriegsgräberstätten in Jassy und Craiova), so nehmen auch die Bundeswehrsoldaten an den Gottesdiensten teil. Das ist für viele von ihnen nach langer Zeit ein Besuch in der Kirche.

Ein anderer Effekt ist, dass die jungen deutschen Soldaten Rumänien kennen lernen, nicht wie es in Propaganda oder Schauermeldungen dargestellt wird, sondern den Alltag mit seinen positiven und negativen Seiten. Das gilt auch für die vom Volksbund organisierten Jugendlager, wobei aber die Einsätze der Soldaten nachhaltiger wirken.

Es ist erfreulich, dass es nun auch in Rumänien ein Amt für die Pflege der Kriegsgräber gibt, das sich aktiv einschaltet, wenn es zu Verletzungen von Kriegsgräbern kommt. Laut Gesetz ist es verboten, Änderungen an Friedhöfen, Denkmälern und Gräbern vorzunehmen.

Wie sieht die Zukunft aus? Unter den immer spärlicher fließenden Spenden leidet natürlich auch der Volksbund. Trotzdem werden die Arbeiten weiter geführt. So ist in Jassy die Vergrößerung des bestehenden Friedhofes vorgesehen. Für Siebenbürgen ist ein neuer Friedhof in Heltau geplant. Für beide Objekte ist die Finanzierung gesichert. Wir hoffen, dass an beiden Standorten in Kürze mit den Vorarbeiten begonnen werden kann.

Ich habe versucht, auf eine manchmal ausgesprochene, oft aber auch nicht ausgesprochene Frage zu antworten: „Bringt es Sinn, Geld in Friedhöfe zu stecken, die vor 60 und mehr Jahren angelegt wurden? Bringt es Sinn, diese Gräber, an denen kein Mensch mehr Anteil nimmt, zu pflegen? Wäre es nicht sinnvoller, diesen Aufwand Lebenden zukommen zu lassen? Sollten nicht lieber Kinder ernährt, bekleidet und ausgebildet werden?“ Fragen, die nicht ganz unberechtigt sind, die aber, so hoffe ich, in dem zuvor Gesagten auch widerlegt werden konnten.

Wir wollen hoffen, dass auch diese Gedenkstätten dazu beitragen, zu zeigen, wie sinnlos Kriege sind.

Es ist erschütternd, wenn man auf den Grabkreuzen oder in den Unterlagen Geburtsdatum und Todesdatum vergleicht. Da sind neben kaum 17-Jährigen auch 40- und 50-Jährige begraben; neben dem einfachen Soldaten, Offiziere. Alle Stände, alle Berufe sind vertreten. Alle starben in dem Alter, in dem der Mensch seine beste Schaffenskraft entfalten könnte. Und diese Millionen mussten sterben, sterben für Ideen, die nichts mit Menschlichkeit zu tun hatten (und haben). Können wir erwarten, dass die Menschen daraus etwas gelernt haben? Leider sieht es nicht danach aus. Wenn wir nach dem Irak, nach Afghanistan, Israel, Kosovo und all den Brennpunkten, in denen heute gekämpft wird, sehen, könnte man die Hoffnung verlieren, dass auf Erden wirklich Frieden einziehen könnte.

Deshalb ist es wichtig, diese Zeugen des Horrors zu erhalten und immer wieder sprechen zu lassen, immer darauf hinzuweisen, dass

wir nicht alleine stehen und dass jeder von uns durch sein Tun, sein Reden und vor allem durch sein Gebet für den Frieden eintreten kann, soll uns muss.

Erwin Hellmann, Kronstadt

(Dipl.-Ing. Erwin Hellmann, Altkurator der Honterusgemeinde und des Bezirkes Kronstadt, ist seit Jahrzehnten Ansprechpartner des Volksbundes im Bereich der Kriegsgräberfürsorge in Rumänien.)

Reisen zu Kriegsgräbern

Als eine Initiative engagierter Bürger wurde 1919 in Deutschland der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ gegründet. Seine Aufgabe ist es, den Angehörigen bei der Fürsorge für die im Ausland fast unerreichtbaren Kriegsgräber zu helfen und das Gedenken an die Opfer des Krieges aufrecht zu halten.

Der Volksbund führt die Lebenden an die Ruhestätten der Toten. Nur so können die Gräber mahnen und dazu helfen, neue Kriege zu verhüten.

Niemand weiß, wie viele Menschen in jedem Jahr ganz bewusst und gezielt oder spontan, weil sie bei einer Urlaubsfahrt einem Wegweiser gefolgt sind, eine deutsche Kriegsgräberstätte besuchen. Der Volksbund zählt auf den großen Anlagen zwar seit Jahrzehnten die Besucher, aber diese Zahlen sind nicht sehr genau, weil längst nicht alle Reisenden erfasst werden.

Die Statistik belegt aber, dass die Gesamtzahl der Besucher auf den achtzehn Kriegsgräberstätten, auf denen Verwalter die Besucher zählen, mit rund 700 000 pro Jahr unverändert ist. Wenn man die über 400 kleineren und größeren Anlagen ohne Verwalter noch hinzurechnet, kann man annehmen, dass weit mehr als eine Million Menschen in jedem Jahr Kriegsgräberstätten im Ausland besuchen. Zusammen mit den Besuchern der unzähligen Anlagen in Deutschland wird die Zahl der Menschen, die eine Kriegsgräberstätte aufsuchen, wohl bei mehreren Millionen pro Jahr liegen.

Mahnstätten besuchen

Kriegsgräberstätten mahnen zum Frieden. Dieser Gedanke ist auch in der Satzung des Volksbundes verankert und seit der Gründung des Volksbundes im Jahr 1919 unverändert gültig. Deshalb vermittelt der Volksbund unter dem Motto „Mit uns“ seit vielen Jahren Gruppenreisen mit erfahrenen Reiseveranstaltern zu Kriegsgräberstätten im Ausland. Viele Angehörige wollen oder können eine weite Reise nicht mehr organisieren. Sie wollen nicht im eigenen Wagen ins Ausland fahren, und sie haben auch Probleme mit der fremden Sprache. In den Gruppenreisen des Volksbundes ist für alles gesorgt, und die Teilnehmer können sich mit Menschen, die ein ähnliches Schicksal hatten, austauschen und bei ihnen Verständnis finden.

Senioren stellen den Hauptteil der Reisenden bei den Gemeinschaftsreisen des Volksbundes zu den Kriegsgräbern außerhalb Deutschlands. Es sind heute meist die Kinder und die Geschwister der Gefallenen und viele, die in einer Gruppenreise etwas mehr Kenntnisse von Land und Leuten erwarten. Es ist keine Seltenheit, dass Reisende bereits 80 Jahre und älter sind und erzählen, dass dies ihre zwanzigste oder dreißigste Reise ist, die sie mit dem Volksbund unternehmen. Ida Maringele (82) steht hier beispielhaft. Ihr Bruder ist auf



der Kriegsgräberstätte Sandweiler in Luxemburg bestattet, sie hat 1955 an der Fahrt zur Einweihung des Friedhofes teilgenommen. Daraus sind heute 80 Reisen in westliche und östliche Länder geworden, und sie hat mehr deutsche Kriegsgräberstätten gesehen als die meisten Mitarbeiter des Volksbundes.

Aber die Zahl der Menschen, die keinen persönlichen Bezug mehr zu einem Kriegsgrab haben, wächst. Die Mahnung der Kriegsgräberstätten ist jedoch am besten zu verstehen, wenn man diese Anlagen besucht. Deshalb laden örtliche Gliederungen des Volksbundes oder Kameraden der Gefallenen zu Kriegsgräberreisen vom Nordkap bis nach Afrika und von Spanien bis nach Wolgograd ein und erreichen damit, dass auch jüngere Menschen örtlicher Vereine an diesen Fahrten teilnehmen.

Die Reiseprogramme des Volksbundes orientieren sich heute an dem veränderten Interesse der Reisetilnehmer. Ziele der Gruppenreisen sind Soldatenfriedhöfe in ganz Europa einschließlich der Länder der ehemaligen Sowjetunion. Waren früher die Besuche an den Gräbern der einzige Anlass für so eine Reise, so ist heute das Land, die Gegend, in der die Soldaten gekämpft haben und gestorben sind, in den Vordergrund getreten. Viele Reisetilnehmer wissen auch nicht, wo ihr Angehöriger gestorben ist. Sie haben nur die Kenntnis, er sei vermisst in ... Sie fahren dann mit einer Volksbundesreise in das Land und suchen nach den Spuren der Menschen, die sie nicht vergessen haben.

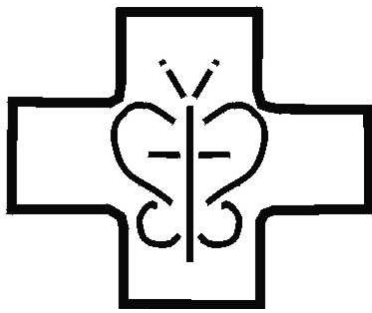
Der Volksbund bietet auch Reisen zu den Einweihungen neu angelegter oder wieder eingerichteter Friedhöfe an und lädt zu Fahrten ein, bei denen sich die Einweihungstermine jähren.

Mitarbeiter des Volksbundes begleiten die Reisen als verständnisvolle und sachkundige Betreuer.

Willi Kammerer

(Deutsche Kriegsgräber in Ost- und Südosteuropa, Hg.: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Kassel, 2004, S. 46)

JUGEND



Kleine Hände – große Waffen

Kindersoldaten in Sierra Leone

Der Lutherische Weltbund (LWB) arbeitet partnerschaftlich-unterstützend mit Kirchen in der ganzen Welt. Die Projekte können dabei variieren von Kirchenrenovierungen bis zur Alphabetisierung, von Aids-Vorsorge bis zu Kriegs-Nachsorge.

„Ich will kein Soldat mehr sein, ich will Arzt werden!“ sagt der 15-jährige Thomas und versucht, seine Krücke zu verstecken. Er wurde von Rebellen entführt und blieb zwei Jahre bei ihnen. Er musste zwar nicht kämpfen, aber diente als Träger – bis er in einen Hinterhalt der Regierungstruppen geriet. Von einer Granate am Bein verletzt, gelang ihm in dem Durcheinander die Flucht. Inzwischen geht er in einem Flüchtlingslager zur Schule. „Die Rebellen haben mich gut behandelt“, sagt er. Er ist einer von 400 Schülern im Lager, die von sieben Lehrern unterrichtet werden. Viele von ihnen haben weder Hefte noch Stifte und sitzen beim Unterricht auf der Erde unter einem Baum.

Mehr als 7000 Kinder unter 15 Jahren haben in dem elf Jahre dauernden Bürgerkrieg im westafrikanischen Sierra Leone mitgekämpft, der im Januar 2002 offiziell zu Ende ging. Sogar Sechsjährige wurden in dem Krieg eingesetzt, in dem es letztlich um die Macht über die Diamantenminen im Norden des Landes ging. Hunderte von Kindern wurden entführt und zu Soldaten erzogen, Mädchen zu „Ehefrauen“ der Kommandanten gemacht. Manche starben an den Folgen von Vergewaltigungen, viele bekamen selbst Kinder. Wer nicht gehorchte oder zu fliehen versuchte, wurde getötet, oder ihm wurden Hände oder Füße abgeschlagen.

Mehr als 250 000 Menschen wurden während des Krieges getötet, fast eine Million vertrieben. Das Sondertribunal der Vereinten Nationen für Sierra Leone hat Anfang 2004 beschlossen, die Rekrutierung und den Kriegseinsatz von Kindern als Verbrechen zu ahnden. Damit wird zwar eine wichtige Rechtsgrundlage geschaffen, aber mit praktischen Hilfen für diese Kinder und ihre Familien ist das verarmte Land selbst jetzt im Frieden völlig überfordert. Für Mädchen, die sexuell ausgebeutet wurden und nun oft selbst für ihre Kinder zu sorgen haben, gibt es gar keine staatliche Unterstützung.

Im Jahr 2000 begann der Lutherische Welt-

bund auf Einladung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Sierra Leone seine Arbeit im Bereich der Nothilfe und des Wiederaufbaus vor allem in den Distrikten Kenema und Kailahun im Osten und Pujehun im Süden des Landes. Brunnen und Latrinen werden gebaut, Bauern mit Saatgut und Werkzeugen unterstützt, Workshops zur Friedensbildung und Versöhnung durchgeführt.

Die früheren Kindersoldaten haben inzwischen meist die Übergangslager verlassen und sind in ihre Heimatdörfer zurückgekehrt. Dort setzen sie den Schulunterricht fort, mit dem sie in den Lagern begonnen haben, denn die meisten von ihnen haben bestenfalls die Anfänge im Lesen, Schreiben und Rechnen erlernt. Der LWB baut in den Dörfern Schulen und verteilt „Schul-Sets“ mit Heften, Stiften und Kreide. Die älteren beginnen spätestens jetzt mit einer Berufsausbildung.

Ein „Trauma-Heilungs-Programm“ für Kriegsoffer, das der LWB und die Lutherische Kirche in Liberia schon seit Jahren erfolgreich durchführen, wird auch in Sierra Leone aufgebaut. Dabei unterstützt der LWB die gesamte Dorfgemeinschaft, um die früheren Kindersoldaten nicht hervorzuheben und damit zu isolieren. Psychische Verletzungen sollen aufgedeckt und verarbeitet, friedliche Konfliktlösung trainiert, Trauma-Heilung und Versöhnung ermöglicht werden.

Wie in Sierra Leone, so arbeitet der LWB in vielen seiner Länderprogramme an der Wiedereingliederung früherer Kindersoldaten in ihre Familien und Heimatdörfer. Wohl viel mehr als 300 000 Kinder unter 18 Jahren kämpften zur Zeit für Regierungs- oder Rebellentruppen in über 85 Ländern. Als Mitglied der „Nationalen Koalition gegen den Missbrauch von Kindern im Krieg“ unterstützt das Deutsche Nationalkomitee des LWB die Forderung, das Mindestalter für Rekrutierungen, Kampfeinsatz und freiwillige Meldung auf 18 Jahre anzuheben.

Der LWB unterstützt das Weltdienstprogramm in Sierra Leone im Jahr 2006 mit mehr als drei Millionen US-Dollar.

*Regine Karasch,
Deutsches Nationalkomitee des LWB*

(aus: *Lutherischer Dienst*, 42. Jahrgang, 2006, Heft 2, S. 12 f.)

BIBEL



WORT

Den Krieg ausrotten

Er wird unter großen Völkern richten und viele Heiden zurechtweisen in fernen Landen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.

(Micha 4,3)

„Keinem vernünftigen Menschen wird es einfallen, Tintenflecken mit Tinte, Ölflecken mit Öl wegwaschen zu wollen. Nur Blut soll immer wieder mit Blut abgewaschen werden...“ - Vernünftige Menschen werden also auf Blutrache, auf Töten, auf Krieg verzichten. Die obigen einleuchtenden Vergleiche stammen von der Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner. Sie war eine weltbekannte Persönlichkeit, die sich Anfang des 20. Jahrhunderts durch Reden und ihr Buch „Die Waffen nieder!“ für die Abschaffung des Krieges als Mittel zur Austragung von Konflikten engagierte. Bertha von Suttner war es auch, die Alfred Nobel vorschlug, außer für Wissenschaft und Forschung auch für „Frieden“ einen Preis zu stiften. Den ersten Friedensnobelpreis erhielt 1901 der Schweizer Henri Dunant, der Begründer des Internationalen Roten Kreuzes. Weitere mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnete Persönlichkeiten sind unter anderen auch Robert Schuman (Frankreich), Mutter Theresa (Indien), Desmond Tutu (Südafrika), Rigoberta Menchú (Guatemala) – friedensfördernde Menschen aus allen Erdteilen. Ihre Namen sind verknüpft mit Konfliktregionen, in denen aber Visionen des Friedens, der Aussöhnung und des guten Zusammenlebens der Bevölkerungsgruppen keimen und Gestalt annehmen.

Der Glaube an Gott, den Schöpfer, an Christus, den Erlöser, und an den Geist Gottes als Kraft der Veränderung ist in den Biographien vieler dieser Menschen spürbar. Robert Schuman, bekennender Katholik, Vater der deutsch-französischen Aussöhnung und der Europäischen Union (an deren Anfang konkret eine länderübergreifende Gemeinschaft für Kohle und Stahl stand, die die Herstellung von „Pflugscharen und Sichel“ förderte und diejenige der „Schwerter und Spieße“ verhinderte), könnte demnächst seliggesprochen werden.

Dass heutzutage in vielen Ländern der obligatorische Militärdienst abgeschafft ist und nicht zwangsweise alle jungen Männer „lernen, Krieg zu führen“, ist ein Grund zur Dankbarkeit. Schade nur, dass es so viele Gewaltverherrlichende Video- und Computerspiele gibt. Bis alle „Schwerter“ zu „Pflugscharen“ geworden sind und niemand mehr lernt, Krieg zu führen, ist noch ein weiter Weg. Vertrauen wir auf Gott, der sagt: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen.“ (Sacharja 4,6b)“

G.C.

Geschichte der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien unter dem Gesichtspunkt *Healing of Memories* (Teil II)

Das Jahrhundert der Reformation (1500–1600)

Die Reformation setzte in den Städten, die ein reges in Zünften geordnetes Handwerkswesen hatten und einen weitreichenden Handel trieben, schon um 1520 ein. Sie kam unter der Leitung des Kronstädter Humanisten und Schulmannes Johannes Honterus (1498–1549) zum Durchbruch. Sie wurde im Jahr 1550 von der Sächsischen Nationsuniversität, dem politischen Landstand der Siebenbürger Sachsen „offiziell in allen deutschen Städten und Landgemeinden eingerührt, wobei sich freilich reichlich Konflikte sowohl mit dem Erzbistum von Gran als auch mit dem Siebenbürgischen Bischof und der damaligen Landesregierung ergaben. Es kam schließlich zum unmittelbaren Anschluss der Kirche an Wittenberg (Briefe von Luther, Melancthon und Bugenhagen), zur Ausbildung eigener Bekenntnistexte und zur offiziellen Annahme der *Confessio Augustana*. Heftige innerprotestantische Auseinandersetzungen entstanden im Zuge der Reformationsbewegung zwischen Lutheranern und Calvinisten (1557–1564) und anschließend mit den Unitariern (1568). Der Landtag beschließt zwar für Siebenbürgen (erstmalig in Europa!) die Religionsfreiheit, aber neben den vier „rezipierten Religionen“ – der römisch-katholischen, der lutherischen, der reformierten und der unitarischen – fungiert die orthodoxe als „toleriertere“ nicht gleichberechtigt. Es kommt zu Versuchen, die Orthodoxen zum Protestantismus zu rühren (schon 1544 der rumänische lutherische Katechismus als erstes gedrucktes Buch in rumänischer Sprache. Wichtige Kulturinterferenzen auch durch andere Druckwerke).

Von der lutherischen Orthodoxie zur Aufklärung (1600–1800)

Zwei Traumata stehen für die siebenbürgische evangelische Kirche am Anfang des 17. Jahrhunderts: Der rumänische Fürst Mihai Viteazul unterwirft für kurze Zeit (1599–1602) Siebenbürgen, und es kommt zu Bürgerkrieg und Verwüstungen, verbunden mit zahlreichen Konflikten. Die rumänische Historiographie hat verständlicherweise ein anderes Bild dieser Zeit und da gibt es manches unvoreingenommen neu zu bewerten.

Eine Schreckensfigur ist ebenso der Fürst Gabriel Báthory (1610/12), der die sächsischen Gemeinden tyrannisierte. Die Fürstenzeit bis zum Übergang Siebenbürgens unter die Herrschaft der Habsburger (1687) bringt den Gemeinden viele Nöte.

Die Lutheraner unterhielten trotzdem enge Beziehungen zu den Universitäten in Westeuro-

pa, vor allem zu denen in Deutschland. Im Geiste der lutherischen Orthodoxie entwickeln sie ein gutes allgemeines Schulwesen und verfügen über mehrere Gymnasien.

Mit der Habsburger-Herrschaft setzt aber eine heftige Gegenreformation ein, es kommt zu Kirchen-Enteignungen und zu Repressalien.

Im 18. Jahrhundert setzen die großen geistigen Strömungen des Pietismus und der Aufklärung ein. Beide Bewegungen bergen freilich auch Konfliktstoffe in sich, die zu innerkirchlichen Spannungen und zum Streit führen, der im Zuge der politisch gestützten Gegenreformation auch interkonfessionelle Dimensionen annimmt. Infolge des intensiven Gemeinschaftslebens setzt sich zunächst ein verharrender, konservativer Geist durch, der in einer ausgeprägten lutherischen Gemeindefrömmigkeit zur Geltung kommt, die aufklärerische Elemente in sich aufnimmt. Der sächsische Staatsmann und Gouverneur von Siebenbürgen Samuel von Brukenthal (1721–1803) verkörpert diesen Geist.

Der Aufbau der Volkskirche (1800–1918)

Das 19. Jahrhundert ist eine Zeit des zunehmenden Nationalismus. Schon vorher hatten die Reformversuche Josephs II., besonders sein Gesetz über die Konzivilität, für große Unruhe und für nationale Konfliktstoffe gesorgt. Die Revolution von 1848 wird als historisches Phänomen unterschiedlich gedeutet, ebenso das Werk und das Ende des sächsischen Pfarrers und Volksmannes Stephan Ludwig Roth (1797–1849). Auch die Union Siebenbürgens mit Ungarn steht im Zwielflicht. Die „Zertrümmerung des Königsbodens“ (1876) bedeutet das Ende der sächsischen politischen Autonomie.

Der Geist des Liberalismus zieht in Schule und Kirche ein. Um die Erhaltung der Schulen in der Muttersprache muss gekämpft werden. Die Magyarisierungsbestrebungen des Staates bergen viele schmerzhaft Konfliktstoffe. Wichtig ist für die Erhaltung der Volkskirche das Werk des Bischofs Georg Daniel Teutsch (1817–1893). Freilich ist seine vom Geist der Romantik geprägte, national betonte Geschichtsschau trotz historisch-kritischer an Mommsen geschulter Forschungsmethode mit gewissenhaften Urkundensammlungen heute umstritten und revisionsbedürftig.

Die Evangelische Kirche im neuen Rumänien (1919–2000)

Das 20. Jahrhundert war für die Kirche durch tiefe, einschneidende Krisen gekennzeichnet. Das Volk und die Kirchenleitung hatten nach dem Ersten Weltkrieg den Übergang Siebenbürgens

an Rumänien begrüßt, wurden aber enttäuscht, da die „Karlsruher Erklärung“ kaum eingehalten wurde und der Nationalismus unter neuem Vorzeichen zu verspüren war, was zu Unzufriedenheit und Gegenreaktionen führen musste. Enteignung von Kirchenvermögen infolge von Reformen rührten zu Verunsicherung.

Es folgte die Erschütterung durch die Weltwirtschaftskrise und das Eindringen nationalsozialistischer Gedanken auch in die Kirche, wogegen sich Widerstand meldete.

Das Ende des Zweiten Weltkrieges brachte die Vorherrschaft der Sowjetordnung für ganz Rumänien, und es kam zur völligen Enteignung und zur Deportation der arbeitsfähigen Deutschen. Auch das kirchliche Schulwesen und die diakonischen Einrichtungen wurden aufgelöst.

Die Kirche konnte sich zwar in der neuen Lage unter Leitung der Bischöfe Friedrich Müller (im Amt 1945–1969) und Albert Klein (im Amt 1969–1990) zunächst erholen. Sie ist Mitglied des Lutherischen Weltbundes und gehört dem Ökumenischen Rat der Kirchen an. Diese ökumenischen Kontakte waren für sie und ihr geistliches Überleben wichtig. Mit den übrigen protestantischen Kirchen des Landes konnte sie ein eigenes Theologisches Hochschulinstitut zur Pfarrerausbildung errichten, nachdem durch den Eisernen Vorhang die Verbindungen zum Ausland unmöglich geworden waren.

Doch die politische und wirtschaftliche Lage im Land führte zur allmählichen Erosion des Gemeindelebens durch Auswanderung von Gemeindegliedern. Unter den beiden politischen Diktaturen galt es, im Überlebenskampf die Gratwanderung zwischen Anpassung und Widerstand immer neu zu wagen. Die Kirchen rückten in den Jahrzehnten der Gewaltherrschaft zum Teil näher zusammen und entfalten einen lokalen Ökumenismus.

Diese Zeit bedarf einer objektiven zeitgeschichtlichen Aufarbeitung und der Aufdeckung eigenen Versagens im Blick auf Versöhnung. Ein Zeichen dafür ist die gemeinsame Erstellung eines orthodoxen, römisch- und griechisch-katholischen und protestantischen Martyrologiums für die kommunistische Zeit.

Nach 1989 kam es zu einer massiven Ausreisewelle. Die Kirche, die trotz großer Verluste durch den Krieg noch fast 200.000 Mitglieder zählte, hat heute nur noch 14.500 Gemeindeglieder. In ihrer extremen Diaspora-Situation versucht sie, im neuen politischen und gesellschaftlichen Kontext auf ihre Weise lutherische Identität zu bewahren und im ökumenischen Dialog fruchtbar zu machen. Sie ist bereit, im Prozess *Healing of Memories* in Selbstbesinnung für Versöhnung und zwischenkirchliche Verständigung einzutreten.

Prof. Dr. Hermann Pitters
(LKI Nr.7/15. April 2006. S. 7f.)

Pfarrer Heinz Galter wird 80 Jahre alt

Sonst steht sein Name bescheiden und ordnungsgemäß unter den regelmäßigen Betrachtungen zu den biblischen Monatsprüchen in den „Kirchlichen Blättern“. Diesmal soll er Überschrift sein.

Ende August wird Pfarrer Heinz Galter 80 Jahre alt. Mit den *Kirchlichen Blättern* und im Namen vieler Leser dieser Zeitung will ich ihn hiermit aus diesem Anlass freundlich grüßen und ihn zu seinem hohen runden Geburtstag herzlich beglückwünschen. Mit vielen Gliedern unserer evangelischen sächsischen Kirche in Rumänien sprechen wir ihm an dieser Stelle Anerkennung und Dank aus, Anerkennung und Dank für seine vielseitige Arbeit unter uns in Gottes Dienst und zu reichem Segen. Allzeit treu, immer ermutigend und einfühlsam tröstend, hat er die Kraft des Glaubens an Gott in Jesus Christus bezeugt.

Lehrjahre

Durch die Deportation in die Sowjetunion im Januar 1945 nimmt Gott den damals 19-jährigen Heinz Galter aus der Welt des Großschenkner Pfarrhauses, von seinen Eltern, aus der Reihe seiner beiden älteren Brüder und der jüngeren Schwester in eine frühe und sehr harte Lebensschule. An wechselnden Orten muss er fünf Jahre russischen Frondienst leisten. Als diese Zeit um ist, sieht er, Gott sei Dank, die Heimat und sein Elternhaus wieder. Wenn er aus Russland erzählt, so sind es stets Erlebnisse, die ihn spüren ließen, wie Gott ihn bewahrt hat, und Begegnungen mit Menschen, die ihm Gottes Erbarmen und Liebe gezeigt haben.

Nach seiner Heimkehr aus der Deportation besucht Heinz Galter das Seminar in Schäßburg. Er wird Lehrer, entscheidet sich aber gleich für das Studium der Theologie am Protestantisch-Theologischen Institut mit Universitätsgrad in Klausenburg. Nach bestandenen Prüfungen wird er vor genau 50 Jahren zum Pfarrer für die Gemeinde Jaad bei Bistritz in Nordsiebenbürgen ordiniert. Seine junge Frau geht selbstverständlich mit in sein Arbeitsfeld. Die Kronstädterin Ingeborg (geb. Neustädter) hat in Klausenburg Gartenbau studiert. Zusätzlich zu ihrem

Studium lernt sie an der Seite ihres Mannes die Aufgaben einer evangelischen Pfarrfrau in Siebenbürgen kennen. Von diesen Aufgaben erfüllt, wird sie eine wahre „Frau Mutter“ für die jeweiligen Gemeindeglieder. Dem Ehepaar werden fünf Kinder geschenkt.

In Nordsiebenbürgen

Bei der Seelsorge in Jaad darf das Schicksal der Gemeindeglieder in den zurückliegenden Jahren nicht außer Bedacht kommen. Unter unvorstellbar schwierigen Bedingungen erlangen sie ein Weiterbestehen auf ihrer alten Heimat Erde, die ihnen nach Flucht und erzwungener Rückkehr streitig gemacht wird. Im Dienst an diesen Kirchengliedern sind Heinz Galter die Erfahrungen aus seiner Deportationszeit hilfreich. Er versteht die Menschen, geht auf sie zu, ist mit ihnen solidarisch. Darauf kommen sie ihm mit nordsiebenbürgischer Freundlichkeit und Anhänglichkeit entgegen. Bald wird ihm das Dekanat des Bistritzer Kirchenbezirks anvertraut. Er ist der jüngste Dechant in der Landeskirche.

Nach einem Jahrzehnt in Nordsiebenbürgen wird Heinz Galter zum zweiten Pfarrer der großen Kirchengemeinde Neppendorf bei Hermannstadt berufen. Mit Ortspfarrer Dr. Hellmut Klima ergibt sich eine gute Zusammenarbeit. Als Dr. Klima Jahre danach in den Ruhestand tritt, wird Heinz Galter sein Nachfolger und hat dieses Amt inne, bis er kurz nach der Wende von 1989/1990 aus dem Dienst scheidet. Er bekommt das Aufenthaltsrecht in Deutschland. Seine häufigen Vertretungsdienste in Siebenbürgen zeigen, dass seine Liebe zu den Gemeindegliedern nicht erloschen ist.

In Neppendorf kommt Pfarrer Heinz Galter vor allem die kirchliche Unterweisung der vielen Kinder zu. Dabei praktiziert er nicht nur, was er gelernt hat, sondern auch, was er von Natur aus kann: Er ist ein geborener Pädagoge.

Ein Ertrag seiner Lehrtätigkeit sind auch die Lehrpläne für die kirchliche Unterweisung der Klassen I.–VI. sowie für den Konfirmandenunterricht, Pläne, die er der Landeskirche zum Gebrauch empfiehlt. Als Fachmann unserer Kirche

in katechetischen Fragen gibt er an viele Pfarrer wertvolle Impulse weiter. Am Theologischen Institut in Hermannstadt unterrichtet er jahrelang liturgisches Singen und Musik.

Heinz Galter wirkte als ein wichtiger Mitarbeiter in dem Ausschuss, der unser Gesangbuch herausgegeben hat (1974) und auch bei der Erstellung der Gottesdiensttagende (1977). Er kennt alle Neppendorfer Gemeindeglieder. Er weiß um ihr Glück und ihr Leid, er weiß, „wo sie der Schuh drückt“, er weiß um ihre Beschäftigungen. Sachsen und Landler in der Gemeinde sind ihm gleich lieb. Er predigt verständlich und anschaulich, er redet die Herzen an und spricht ihnen nicht nur an Gräbern Trost im Glauben zu.

Das Wort steht Heinz Galter in Rede und Schrift zu gutem Gebrauch zur Verfügung. Und er kann vieles, was im Gemeindeleben wichtig ist: Klavier und Orgel spielen, Kirchenchöre leiten, in der Blaskapelle blasen und dirigieren. Seine Gabe ist es auch, jede Gesellschaft mit guten Worten und mit Gesang sehr bald zu einer fröhlichen Gemeinschaft zu fügen.

Getragen von festem Glauben

Heinz und Inge Galter kennen nicht nur frohe Tag und schöne Stunden. Sie sind durch schwere Zeiten gegangen und haben dunkle Tage durchlebt. Wir gedenken an Dietlindes frühen Tod beim Lawinenunglück auf dem Bâlea 1977. Wir gedenken daran, wie die ganze Familie vor einigen Jahren das Leiden und Sterben Irmitrauts, der anderen Tochter, begleitet und getragen hat. Wir gedenken der tiefen Trauer, in der sie beispielhaft gläubiges Vertrauen auf Gottes Zusagen bewährten. Eine Gebetsgemeinschaft bittet, dass dieser Glaube sie auch weiter an allen Tagen trage.

Lasst uns an Pfarrer Heinz Galters 80. Geburtstag ihm und seiner lieben Frau Inge herzlich danken für all ihren Dienst unter uns, für alle Liebe, die wir von ihnen erfuhren und für das uns vorgelebte Vertrauen auf Gott in Jesus Christus. Lasst uns zu ihnen stehen, lasst uns unsere Hände falten und bitten: Herr, stärke ihren Glauben und segne ihre Tage.

Dr. Gerhard Schullerus

Der Monatsspruch

Jesus Christus spricht: Ich bin gekommen, damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen. (Johannes 10,10b)

Mitten in der Rede des Heilands vom „Guten Hirten“ steht dieses wunderbare Verheißungswort. Und es lohnt sich, einmal das ganze 10. Kapitel zu lesen und den 23. Psalm dazu. Dann wird nämlich verständlich, dass die Zuhörer entrüstet erklären: „Er ist von Sinnen, was hört ihr ihm zu?“

Tatsächlich kann unser Monatsspruch modernen Menschen überheblich, vermessen oder gar lächerlich klingen. Aber, um im Bild des guten Hirten zu bleiben, in der Obhut des Hirten haben die Schafe alles: Leben, Schutz und „volle Genüge“.

Denn letztlich geht es in allem und durch alles um das Leben. Schon in der Geburtenklinik fängt es an, und bei jeder Operation geht es um das Leben. Wenn Regierungen Beschlüsse fassen, wenn der Landmann seine Felder bestellt, wenn Kommissionen die Lebensmittel überwachen, wenn ein Hausvater seine Arbeit verrichtet und die Hausmutter ihm helfend zur Seite steht – es geht immer und in allem um das Leben. Und wenn Klimaforscher Konferenzen halten, wenn Naturschützer sich für Tiere und Pflanzen einsetzen, immer geht es um das Leben.

Soweit ist alles gut und richtig, solange wir nicht in gefühlvoller Schwär-

merie versinken. Denn wir leben alle vom Lebendigen.

Der Heiland sagt es hier Menschen, seinen Landsleuten und Zuhörern: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“ „Sie“, mit diesem Wort sind die gemeint, die zu ihm gehören, seiner Stimme gehorchen und ihr Sein dem Heiland anvertrauen.

Wie ein unerklärliches Geheimnis zieht es sich durch die Geschichte der christlichen Kirche: Menschen, Frauen und Männer, denen es gelingt, ihr Leben, d.h. ihre irdische Existenz, dem lebendigen Christus anzuvertrauen, erhalten „das Leben“, etwas Neues, Unverlierbares, Unbeschreibliches, für Außenstehende Unerklärliches. Solche Menschen kann man steinigen, wie den Stephanus, oder durch ein Martyrium zu Tode bringen, doch sie haben das Leben, auch wenn jetzt das Sterben ihr Teil ist.

Nur so kann das Heilandswort aus dem nächsten Kapitel verstanden werden: „Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.“

So bekommen Menschen durch den lebendigen Heiland Mut zum Leben und Hoffnung für die Welt. Denn

sie wissen und vertrauen: Mein Leben kommt von dem Herrn und hängt nicht an dem, was ich täglich zum Leben benötige. Und sie erfahren es immer wieder neu, was Paulus erlebte und dann niedergeschrieben hat, als einen Zuspruch seines Herrn: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!“ Dabei hatte Paulus, bei allen Misslichkeiten und Gefahren seiner Reisen, „volle Genüge“, auch wenn er drei Tage als Schiffbrüchiger auf dem Meer schwamm! Und Dietrich Bonhoeffer, ein Märtyrer des 20. Jahrhunderts, schrieb aus dem Gefängnis an die Seinen: „Gott erfüllt nicht alle unsere Wünsche, aber alle seine Verheißungen!“ Er hatte das Leben, und das konnte ihm niemand nehmen.

Ja, Herr, nun weiß ich es: Das Leben ist ein Geschenk von Dir. Das kann man nicht kaufen, und es hängt auch nicht an dem, was man in dem reichlichen Angebot mit Geld erwerben kann. Aber mein Leben kann sich durch Dich entfalten, an Tiefe gewinnen und zu getroster Gelassenheit führen. Wie immer es kommt und was immer mich betrifft: Ich bin geborgen in Dir, heute und morgen und allezeit.

Heinz Galter

Im Zweiten Weltkrieg zerstörte ein deutscher Bombenangriff die englische Stadt Coventry. Nach dem Krieg wurde Coventry Ausgangspunkt einer weltweiten Versöhnungsbewegung mit dem Symbol des „Nagelkreuzes“. Die Ruine der Kathedrale wurde zum Begegnungszentrum. Hier wird jeden Freitagsmorgen die 1959 formulierte Versöhnungslitanei gebetet:

„Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten.“ (Römer 3, 23)

Wir alle haben gesündigt und mangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten. Darum lasst uns beten:

Vater, vergib!

Den Hass, der Rasse von Rasse trennt, Volk von Volk, Klasse von Klasse:

Vater, vergib!

Das habgierige Streben der Menschen und Völker, zu besitzen, was nicht ihr eigen ist:

Worte im Herzen bewegen

Vater, vergib!

Die Besitzgier, die die Arbeit der Menschen ausnutzt und die Erde verwüstet:

Vater, vergib!

Unseren Neid auf das Wohlergehen und Glück der anderen:

Vater, vergib!

Unsere mangelnde Teilnahme an der Not der Heimatlosen und Flüchtlinge:

Vater, vergib!

Die Sucht nach dem Rausch, der Leib und Leben zugrunde richtet:

Vater, vergib!

Den Hochmut, der uns verleitet, auf uns selbst zu vertrauen und nicht auf dich:

Vater, vergib!

Lehre uns, o Herr, zu vergeben und uns vergeben zu lassen, dass wir miteinander und mit dir in

Frieden leben.

Darum bitten wir um Christi willen.

„Seid untereinander freundlich und herzlich und vergebet einer dem anderen, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus.“ (Epheser 4,32)

Nagelkreuz in Hermannstadt

Am 23. September 2006 wird in der Hermannstädter Johanniskirche dem ökumenischen Begegnungszentrum der Nagelkreuzbewegung (mit Sitz im Begegnungs- und Kulturzentrum „Friedrich Teutsch“, Fleischergasse/Mitropoliei 30) von einer Delegation aus Coventry ein Nagelkreuz überreicht werden. Als Symbol für Frieden und Versöhnung will das Nagelkreuz hineinwirken in die konkreten Situationen der Menschen unserer Gegenwart. Unter diesem Zeichen wird der Dialog zwischen Menschen verschiedener Nationen und Religionen gesucht, um gemeinsam den Weg zu einem gerechten Frieden zu finden.